

Niels Stensen-Seelsorger in der nordischen Diaspora*

von Hans-Georg Aschoff

I

Durch die Säkularisation der meisten norddeutschen Bistümer infolge der Reformation war auch die mit diesen Stiften verbundene bischöfliche Jurisdiktion aufgehoben worden; die Ausübung der Jurisdiktion der erhalten gebliebenen Bischofssitze, die sich vor der Reformation über die Grenzen des eigenen fürst-bischöflichen Territoriums erstreckte, wurde in den protestantisch gewordenen Staaten auch über die dort lebenden Katholiken äußerst erschwert, wenn nicht sogar verhindert. Zusammen mit den skandinavischen Ländern wurden diese protestantischen Teile Norddeutschlands, in denen sich nur noch spärliche Reste einer katholischen Bevölkerung befanden, als „Nordische Missionen“ bezeichnet und der 1622 gegründeten obersten Missionsbehörde der katholischen Kirche, der „Congregatio de propaganda fide“, in Rom unterstellt. Der Nuntius in Köln erhielt die notwendigen Fakultäten, um im nördlichen Deutschland die geistliche Jurisdiktion auszuüben, während ähnliche Fakultäten dem Nuntius in Warschau für Schweden, Pommern und Preußen und dem Nuntius in Brüssel für Dänemark und Norwegen übertragen wurden.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es in diesen Gebieten zur Gründung einiger Missionsstationen, die von Franziskanern und Dominikanern, hauptsächlich aber von Jesuiten betreut wurden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zählte man nahezu 20 Missionsstationen, deren Bestand aus Mitteln der Propagandakongregation, vor allem aber aus der Missionsstiftung des Bischofs von Paderborn und Münster, Ferdinand von Fürstenberg (1661–1683, 1678 Bischof von Münster), gesichert wurde. Ansatzpunkte für diese Gründungen waren die Gesandtschaften katholischer Staaten, die Konversion regierender Fürsten zum Katholizismus oder Zugeständnisse hinsichtlich der freien Religionsausübung für Soldaten, Künstler und Handwerker, die katholisch waren und in protestantische Gebiete einwanderten. Die allmähliche, wenn auch geringe Zunahme der Katholiken im Gebiet der

nordischen Missionen und die Entfernung der Nuntien ließen eine Änderung der Organisation als ratsam erscheinen; ab 1667 vollzog sich die Gründung eines „Apostolischen Vikariates für die Nordischen Missionen“, dessen Sitz in Hannover war und dessen Jurisdiktion allmählich auf Norddeutschland und Skandinavien ausgedehnt wurde. Die Seelsorgearbeit im Apostolischen Vikariat war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Die meist protestantischen Landesherren, die auch gegenüber den katholischen Untertanen die oberste Leitung der kirchlichen Angelegenheiten beanspruchten, behinderten die Apostolischen Vikare in der Ausübung ihrer Amtsfunktionen. Der heterogene Charakter der katholischen Gemeinden, die sich aus Gläubigen verschiedener Nationalitäten und Stände zusammensetzten, und die starke Fluktuation unter den Gemeindemitgliedern erschwerten die Seelsorge; die im Vergleich zur dominanten protestantischen Konfession schlechtere Rechtsstellung der Katholiken und der katholischen Gemeinden, die staatlichen Bestimmungen zur Regelung der Mischehenfrage sowie die häufig katholikenfeindliche Umwelt trugen dazu bei, daß zahlreiche Gläubige der katholischen Kirche verloren gingen¹.

Einige Missionsstationen hatten ihren Ursprung in der Konversion regierender Fürsten zum Katholizismus, die auch eine Reihe weiterer Konversionen vor allem von mit dem Hof in Verbindung stehenden Persönlichkeiten nach sich ziehen konnte. Die Konvertiten-

* Vortrag, gehalten vor dem Katholischen Bildungswerk im Großraum Hannover am 22.10.1986. – Inzwischen wurde bekannt, daß Niels Stensen am 23.10.1988 seliggesprochen werden soll.

¹ Zur Geschichte der Apostolischen Vikariate des Nordens: O. MEJER: Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, 2 Bde., Göttingen 1852/53; A. PIEPER: Die Propaganda-Congregation und die nordischen Missionen im siebenzehnten Jahrhundert, Köln 1886; J. METZLER: Die Apostolischen Vikariate des Nordens, Paderborn 1919; H. TÜCHLE: Im Spannungsfeld des lutherischen Christentums (Böhmen, Deutschland und Skandinavien), in: J. METZLER (Hrsg.): Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum, Bd. 1, 2, Rom 1972, S. 26–63; DERS.: Mitarbeiter und Probleme in Deutschland und Skandinavien, in: ebenda, Bd. 2, Rom 1973, S. 647–680; G. DENZLER: Die Propagandakongregation in Rom und die Kirche in Deutschland im ersten Jahrzehnt nach dem Westfälischen Frieden, Paderborn 1969; H.-G. ASCHOFF: Das Bistum Hildesheim und die Apostolischen Vikariate des Nordens, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 51, 1983, S. 81–91.

bewegung² war eine bemerkenswerte Erscheinung in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg; sie betraf nicht die breite Masse der Bevölkerung, die durch die Festlegung des konfessionellen Besitzstandes, die weitgehende konfessionelle Geschlossenheit der deutschen Territorien und den dadurch bedingten sozialen Zwang der dominanten Konfession verbunden blieb, sondern sie bezog sich auf Menschen, deren Lebensweise eine gewisse geistige und persönliche Unabhängigkeit gewährleistete, und war somit vornehmlich auf Angehörige der höheren Stände beschränkt. Zu den Konvertiten gehörten Mitglieder deutscher Fürstenhäuser, Adlige, Hofbeamte, Gelehrte und Wissenschaftler; besondere Aufmerksamkeit riefen die Fürstenkonversionen hervor. „Eine Art ‘Leitfunktion’ kam dabei ohne Zweifel dem Übertritt der Christina von Schweden“³, der Tochter Gustav Adolfs, zu. Zu den herausragenden Konvertiten zählten Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633–1714), Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733) und Herzog Karl Alexander von Württemberg (1684–1737), aber auch nachgeborene Söhne, u. a. aus dem welfischen Hause. Die Motive für die Konversion waren unterschiedlich. Begünstigt wurde ein Glaubenswechsel häufig durch den Aufenthalt in den katholischen Zentren Europas; vor allem wirkte sich die „internationale Strahlkraft Roms“ als kirchlicher und kultureller Mittelpunkt aus; aber auch Wien und Paris/Versailles übernahmen eine ähnliche Funktion. Die Aussicht auf eine einträgliche Stelle in der kaiserlichen Armee oder in der Reichskirche konnte eine Konversion beeinflussen, ebenso dynastische Überlegungen und Zielsetzungen, wie die Vergrößerung des Ansehens oder die Stärkung der Position im politischen Kräftespiel, wofür der Übertritt des sächsischen Kurfürsten August des Starken ein Beispiel bietet. Die Pracht des katholischen Gottesdienstes kam dem Empfinden und der Selbstdarstellung des barocken Fürsten entgegen; die Konversion wurde vielfach als ein „Ausbruch aus der Enge heimischer, von einer Orthodoxie bürgerlich-patriarchalischen Zuschnitts bestimmter Verhältnisse in die (tatsächliche oder auch nur vermeintliche) Weite einer vom Katholizismus maßgeblich geprägten Kultur europäischen Ausmaßes“⁴ empfunden. Der Glaubenswechsel konnte durchaus aus einem echten religiösen Anliegen und aus innerer Überzeugung resultieren. Dies darf man ohne Zweifel von der Konversion des Begründers der katholischen Gemeinde in Hannover, Herzog Johann Friedrich, sagen, der sich „stets gegen Unterschiebung von Motiven anderer Art“⁵ verwahrte; er

konnte als nachgeborener Sohn von seinem Glaubenswechsel keine unmittelbaren Vorteile erhoffen, sondern geriet durch ihn in schwierige Auseinandersetzungen mit seiner Familie und gefährdete die Aussicht auf eine mögliche Landesherrschaft.

Auch hinsichtlich der Motive bei den nichtfürstlichen, adligen und bürgerlichen Konversionen reichte die Skala von der Hoffnung auf eine Verbesserung der Chancen im Dienst eines katholischen Herrschers bis zu echtem religiösem Engagement. Vor allem die Erfahrung der Zerrissenheit der Christenheit und das Verlangen nach Glaubensgewißheit und nach einer einheitsstiftenden Institution waren wesentliche Gründe für den Übertritt zur katholischen Kirche, der häufig nicht ohne vornehmlich wirtschaftliche Nachteile geschah.

Mit diesen Hinweisen ist das Arbeitsfeld umschrieben und etwas über die geistige und kulturelle Atmosphäre ausgesagt, in der sich das Leben des Konvertiten und Bischofs Niels Stensen abspielte.

² Über die Konvertitenbewegung v. a.: G. CHRIST: Fürst, Dynastie, Territorium und Konfession. Beobachtungen zu Fürstenkonversionen des ausgehenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts, in: Saeculum 24, 1973, S. 367–387.

³ Ebenda, S. 369.

⁴ Ebenda, S. 383.

⁵ J. STUDTMANN: Geschichte des Konventes der Kapuziner zu Hannover, in: Hannoversche Geschichtsblätter 32, 1929, S. 113.

II.

Niels Stensen⁶ wurde am 11. Januar 1638 in Kopenhagen als Sohn lutherischer Eltern geboren. Nach dem Studium der Mathematik und Anatomie an der dortigen Universität, in Amsterdam und Leiden erwarb er durch eine Reihe wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiet der Anatomie den Ruf eines bedeutenden Wissenschaftlers seiner Zeit. In seiner Schrift „De musculis et glandulis observationum specimen“ (Kopenhagen 1664) beschrieb er Entdeckungen an Muskeln und Drüsen, so den äußeren Ausführungsgang der Ohrspeicheldrüse, der nach ihm „ductus Stenonianus“ genannt wird. Sein Werk „Discours sur l'anatomie du cerveau“ (Paris 1669) führte in die Gehirnanatomie ein. Weitere wissenschaftliche Beobachtungen und Veröffentlichungen machten ihn zu einem Mitbegründer wissenschaftlicher Fachgebiete wie Geologie, Paläontologie und Kristallographie. Stensen war ein voll anerkanntes Mitglied der Gruppe europäischer Wissenschaftler und Gelehrter, die untereinander in vielfältigem Kontakt stand und als „scientific community“ zu bezeichnen ist; er stand in einem regen Verkehr mit den Geistesgrößen seiner Zeit, wie Baruch de Spinoza und Gottfried Wilhelm Leibniz. Schon von seinen Zeitgenossen wurden seine Bescheidenheit im Auftreten, seine Vorsicht im Urteil, sein ernstes Streben nach Sicherheit der Erkenntnis und seine streng wissenschaftliche Methode hervorgehoben. Nach seinen eigenen Ausführungen förderte die intensive Beschäftigung mit den Naturwissenschaften seine Frömmigkeit; die Schönheit und Funktionalität der Schöpfung ließen seiner Meinung nach auf das Wesen des Schöpfers schließen. Auf einer Reise nach Italien im Sommer 1665 wurde Stensen vom Großherzog Ferdinand II. von Toskana zu dessen Leibarzt ernannt und erhielt eine Anstellung am Hospital Santa Maria Nuova in Florenz. Hier faßte er nach reiflicher Überlegung den Entschluß, zum Katholizismus zu konvertieren, und legte im November 1667 das katholische Glaubensbekenntnis ab.

Seine Konversion rief vor allem in nichtkatholischen Kreisen bedeutendes Aufsehen hervor; aufgrund einer Reihe von Angriffen sah sich Stensen gezwungen, in mehreren Schriften die Gründe für seinen Bekenntniswechsel darzulegen. Stensens Konversion war kein plötzliches Ereignis, sondern ein Prozeß; nicht zuletzt die Erkenntnis von der Notwendigkeit der kirchlichen Lehrautorität als einheitsverbürgendes Element war bei seiner Konversion wie bei anderen Konvertiten von Bedeutung. Hinzu kam der vorbildliche

Lebenswandel herausragender katholischer Persönlichkeiten, die Stensen auf seinen Reisen kennenlernte; in diesem Zusammenhang spielten vor allem einige Frauen eine wichtige Rolle, wie die Konvertitin Hedwig von Rantzau, mit der Stensen in Paris in Kontakt kam, der während seiner hannoverschen Zeit andauerte, als Hedwig von Rantzau im benachbarten Hildesheim ein Annunziatinnenkloster gegründet hatte⁷; in Florenz gaben lange theologische Gespräche mit der Frau des dortigen Gesandten von Lucca, Lavinia Cenami Arnolfini, wichtige Anstöße zu seiner Konversion. Außerdem waren auch bei Stensen der lange Aufenthalt in katholischen Ländern, die Beseitigung von Vorurteilen durch die eigene Anschauung sowie die katholische Atmosphäre Italiens von großem Einfluß. Den eigentlichen Anlaß zur Konversion bildete das Erlebnis einer Fronleichnamsprozession in Livorno, das zu Diskussionen und eigenen

⁶ Aus der umfangreichen Literatur über Stensen: Schriften: Opera philosophica, hrsg. v. V. MAAR, 2 Bde., Kopenhagen 1910; Opera theologica, hrsg. v. K. LARSEN u. G. SCHERZ, 2 Bde., Kopenhagen 1941/47; Epistolae et epistolae ad eum datae, hrsg. v. G. SCHERZ u. J. READER, 2 Bde., Kopenhagen/Freiburg 1952; Steno. Geological Papers, hrsg. v. G. SCHERZ, Odense 1969; Bibliographie: J. E. KOCH: Niccolò Stenone (Niels Steensen) 1638–1686. Bibliografia, in: Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome 38, Den Haag 1976, S. 135–156.

Literatur: Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum. Officium Historicum. Osnabrugen. Beatificationis et Canonizationis Servi Dei Nicolai Stenonis Episcopi Titiopolitani (1686) Positio super introductione Causae et super Virtutibus ex officio concinnata (autore Veraja, F.), Romae 1974; J. METZLER: Apostolische Vikariate (wie Anm. 1), S. 49–65; R. CIONI: Niccolò Stenone. Scienziato e Vescovo, Florenz 1953; DERS.: Niels Stensen. Scientist-Bishop, New York 1961; G. SCHERZ: Pionier der Wissenschaft. Niels Stensen in seinen Schriften, Kopenhagen 1963; DERS.: Niels Stensen. Denker und Forscher im Barock 1638–1686, Stuttgart 1964; R. ANGELI: Niels Stensen, anatomico, fondatore della geologia, servo di Dio, Florenz 1968; M. BIERBAUM u. A. FALLER: Niels Stensen. Anatom, Geologe und Bischof 1638–1686, Münster 1979 (Lit.); J. NOWAK: Niels Stensen. Ein Leben für Glauben und Wissenschaft, Hildesheim 1980; H.-G. ASCHOFF: Um des Menschen willen. Die Entwicklung der katholischen Kirche in der Region Hannover, Hildesheim 1983, S. 20–24; J. TRAEGER: Niels Stensen (1638–1686). Naturwissenschaftler, Priester und Bischof in der Diaspora, in: Lebendiges Zeugnis 41, H. 1, März 1986, S. 5–25; W. BERNING u. a.: Niels Stensen. Glauben und Wissen. Einheit oder Widerspruch?, Hamburg 1986.

⁷ Vgl. M. KREBS, Maria Elisabeth von Rantzau (1625?–1706). Gründerin des Annunziatinnen-Klosters in Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 44, 1976, S. 45–154.

theologischen Forschungen über die Eucharistie führte. Ähnlich wie Augustinus verstand Stensen seine Konversion als einen „Einbruch der Gnade“, den er in der Vesperzeit des Allerseelentages des Jahres 1667 erlebte.

Eine logische Folgerung aus diesem Ereignis war für Stensen die Priesterweihe, die er in der vorösterlichen Zeit des Jahres 1675 ebenfalls in Florenz empfing; das Priestertum stellte seiner Ansicht nach eine besondere Möglichkeit zum Dienst für Gott und den Mitmenschen dar. Die Priesterweihe bedeutete einen tiefen Einschnitt in seinem Leben; nach 1675 gab er seine naturwissenschaftliche Tätigkeit weitgehend auf und stellte seine Person als praktischer Seelsorger völlig in den Dienst der Kirche. Bereits vor seiner Priesterweihe gab es in Stensens Leben Anzeichen dafür, daß für ihn das Wirken für den Katholizismus zunehmend an Bedeutung gewonnen hatte. Unter diesem Aspekt muß man seine Tätigkeit in Dänemark in der ersten Hälfte der 1670er Jahre sehen; als ihn der dänische König Christian V. unter Gewährleistung freier Religionsausübung an das „Theatrum anatomicum“ nach Kopenhagen berief, war ihm ein Gehalt zwar zugesichert, seine Stellung an der Kopenhagener wissenschaftlichen Einrichtung aber nicht klar festgelegt; sie ließ sich am ehesten als Lehrauftrag umschreiben, so daß es in wissenschaftlichen Kreisen Verwunderung erregte, daß Stensen „una semplice lettura d'anatomia“ übernahm⁸. Man kann davon ausgehen, daß Stensen hoffte, in Kopenhagen die katholische Mission unterstützen zu können. Jedoch veranlaßten ihn einige Unzufrüghkeiten, Dänemark 1674 zu verlassen und in die toskanische Hauptstadt zurückzukehren, wo er die Stelle eines Erziehers des Erbprinzen übernahm. Ein wichtiges Ereignis während seines Kopenhagener Aufenthaltes war die Bekanntschaft mit Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, der häufiger den dänischen Hof besuchte. Auf seiner Reise nach Florenz folgte Stensen einer Einladung des Herzogs nach Hannover, lernte dort die kleine katholische Gemeinde kennen und erhielt einen Einblick in ein Arbeitsfeld, das ihm einige Jahre später übertragen werden sollte.

Die Wiederbegründung der katholischen Gemeinde in Hannover ging auf Johann Friedrich zurück⁹, der 1651 unter dem Eindruck der Geschlossenheit der katholischen Glaubenslehre und dem Einfluß des hl. Joseph von Copertino in Assisi katholisch geworden war und 1665 die Regierung im Herzogtum

Calenberg-Grubenhagen mit der Residenz Hannover angetreten hatte. Dort überließ er die Schloßkirche dem katholischen Kultus. Seelsorglich wurde die sich bildende, ganz vom Hof geprägte katholische Gemeinde von Kapuzinerpatres betreut, während der eigentliche geistliche Leiter der herzogliche Geheimsekretär Valerio Maccioni wurde, dem 1667 auf Betreiben des Herzogs das Amt eines Apostolischen Vikars für die Nordischen Missionen übertragen und der ein Jahr darauf zum Titularbischof von Marocco ernannt wurde – eine Würde, die Johann Friedrich aufgrund seines landesherrlichen Selbstbewußtseins für den ersten Geistlichen seiner Gemeinde für unabdingbar hielt. Aufgrund von Religionsreversalien und mit Rücksicht auf die protestantische Mehrheit sah sich der persönlich fromme und der Kirche fest verbundene Herzog veranlaßt, die Ausübung des katholischen Bekenntnisses ausschließlich auf die Stadt Hannover zu beschränken, so daß die katholischen Geistlichen außerhalb der Stadtmauern nur im verborgenen priesterliche Handlungen vornehmen konnten.

Nach dem Tod Maccionis im September 1676 setzte sich Herzog Johann Friedrich für die Berufung Stensens als Apostolischer Vikar nach Hannover ein, der ursprünglich gern als einfacher Missionar in Hannover wirken wollte und nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Papstes und des Herzogs hin die bischöfliche Würde annahm. Papst Innozenz XI. ernannte Stensen am 21. August 1677 zum Apostolischen Vikar derselben Gebiete, die auch Maccioni übertragen worden waren; es handelte sich dabei um die braunschweig-lüneburgischen Länder sowie die alten Diözesen Halberstadt, Magdeburg und Bremen, um Mecklenburg, Altona und Glückstadt; später kamen noch die gesamten Länder der dänischen Krone hinzu. Am 13. September 1677 erfolgte Stensens Ernennung zum Titularbischof von Titiopolis; die Bischofsweihe empfing er am 19. September in Rom durch den 1660

⁸ Vgl. J. TRAEGER (wie Anm. 6), S. 10; M. BIERBAUM (wie Anm. 6), S. 26.

⁹ Über die katholische Gemeinde in Hannover: F. W. WOKER: Geschichte der katholischen Kirche und Gemeinde in Hannover und Celle, Paderborn 1889; H.-G. ASCHOFF: Um des Menschen willen (wie Anm. 6); über Johann Friedrich: A. KÖCHER: Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648 bis 1714, 2 Bde., Leipzig 1884/1895; G. SCHNATH: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714, Bd. 1, Hildesheim/Leipzig 1938, S. 13–128.

heiligesprochenen Kardinal Gregorio Barberigo; zu den Mitkonsekratoren gehörte der Begründer der französischen „Gesellschaft für die Auswärtigen Missionen“, François Pallu. Im November 1677 traf Stensen in Hannover ein.

III.

Auch als Bischof und Apostolischer Vikar setzte Stensen sein Leben in Einfachheit fort, wodurch er sich von dem höfischen Auftreten seines Vorgängers unterschied. Er wohnte zunächst im Hospiz der Kapuziner unmittelbar am Schloß; später stand ihm ein eigenes Haus zur Verfügung, wo er mit wenigen Personen einen klösterlichen Haushalt führte. Wie ein einfacher Pfarrgeistlicher arbeitete er mit den Kapuzinern in der Seelsorge. Einen Schwerpunkt bildeten dabei seine Predigten in deutscher, französischer und italienischer Sprache für die international zusammengesetzte Gemeinde. Ein Teil des ihm vom Herzog gezahlten Gehaltes kam den Armen und Konvertiten zugute. Die Hilfe für die Konvertiten war deshalb besonders notwendig, weil nicht wenige von ihnen nach dem Glaubenswechsel in Konflikt mit ihren Familien gerieten und häufig in ihrer materiellen Existenz bedroht waren. Durch Stensens Vermittlung fanden einige Frauen unter ihnen Hilfe und Aufnahme in dem von Hedwig von Rantzau geleiteten Annunziantinnenkloster in Hildesheim.

Im allgemeinen entstammten die Konvertiten nicht der althannoverschen Bürgerschaft, sondern waren nichtkatholische Ehefrauen in Mischehen, die mit ihren Kindern zum Katholizismus übertraten. Die seelsorgliche Betreuung von Konvertiten, deren Anzahl während der Tätigkeit Stensens in Hannover auf ca. 100 geschätzt wird, war eines seiner zentralen Anliegen. Etliche apologetische und kontroverstheologische Schriften, die Stensen während seiner hannoverschen Zeit verfaßte, müssen als Ausdruck seines seelsorglichen Bemühens um die Konvertiten gesehen werden.

Während seiner hannoverschen Zeit nahm Stensen an einigen Religionsgesprächen mit protestantischen Theologen teil; diese Gespräche vollzogen sich im Rahmen des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland feststellbaren Bemühens um die Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen¹⁰. Die zahlreichen Reunionsbemühungen und -projekte, die während dieses Zeitraumes entstanden, waren zum Teil eine Folge der Erfahrung des Dreißigjährigen

Krieges, der nicht zuletzt aus dem Gegensatz der Konfessionen entstanden war und zu einer vertieften Religiosität beigetragen hatte. Die Reunionsbemühungen erhielten häufig die Unterstützung der Landesherren, denen die Glaubenseinheit ein Mittel zur Schaffung eines einheitlichen Untertanenverbandes war. Besondere Aufmerksamkeit widmete der persönlich fromme Kaiser Leopold I. (1658–1705) den Reunionsbestrebungen, als deren Ziel er vornehmlich die Rückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche sah; die Glaubenseinheit bedeutete für ihn eine Stärkung des Reiches in seinem Kampf gegen die Türkengefahr im Osten und die französischen Expansionsbestrebungen im Westen. „Indifferentismus, Leichtgläubigkeit, theologische Unkenntnis und materiell-politische Interessen“ konnten so bei der Förderung von Reunionsverhandlungen eine wichtige Rolle spielen¹¹, wenn in vielen Fällen den Beteiligten auch das echte Bemühen um die Wiedervereinigung nicht abgesprochen werden darf. Gerade in den welfischen Territorien wurden die Bestrebungen, die auf eine Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen abzielten, am weitesten vorangetragen. Die konfessionelle Gemengelage Nordwestdeutschlands, die katholischen Einflußzonen, die wie das Eichsfeld, Paderborn, Münster, Osnabrück und Hildesheim in diesen Raum hineinwirkten, förderten interkonfessionelle Kontakte. Vor allem aber beeinflusste die in den welfischen Territorien weitverbreitete Theologie des Helmstedter Gelehrten Georg Calixt die Reunionsbemühungen, der in seiner Theologie den Schwerpunkt nicht auf die trennenden Unterschiede, sondern auf die Gemeinsamkeiten der Konfessionen legte und die Idee ihrer Wiedervereinigung auf der Grundlage der ihnen gemeinsamen Dogmen der ersten fünf Jahrhunderte verfocht. Konkrete Reunionsverhandlungen, die vom Kaiser gefördert, von der Kurie wenigstens stillschweigend geduldet wurden,

¹⁰ Über die Reunionsprojekte: H. RAAB: in H. JEDIN (Hrsg.), Handbuch für Kirchengeschichte V, Freiburg/Basel/Wien 1970, S. 554–570; DERS.: „De Negotio Hannoveriano Religionis“. Die Reunionsbemühungen des Bischofs Christoph de Rojas y Spinola im Urteil des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, in: Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. Festgabe für Josef Höfer, hrsg. v. R. BAÜMER u. H. DOLCH, Freiburg/Basel/Wien 1967, S. 395–417; H.-G. ASCHOFF: Um des Menschen willen (wie Anm. 6), S. 26 f.

¹¹ H. RAAB: Handbuch (wie Anm. 10), S. 556.

setzten in Hannover erst nach Stensens Weggang von dort ein. Sie wurden allerdings durch die Tätigkeit von Leibniz und des Abtes von Loccum, Gerard Wolter Molanus, vorbereitet, die eine Reihe von Programmen und Aktionen entwickelten, um die Einheit der getrennten Kirchen zu fördern, und zu denen Stensen Kontakt hatte.

Auch Stensen nahm während seiner hannoverschen Zeit an einigen Religionsgesprächen mit protestantischen Theologen teil¹². Er verhielt sich gegenüber Nichtkatholiken tolerant; seine kontroverstheologischen Schriften sind ein Ausdruck seiner irenischen Grundhaltung. Er war zwar von der Notwendigkeit des ökumenischen Gespräches überzeugt, stand jedoch alles in allem den unterschiedlichen, z. T. vordergründigen Reunionsprojekten seiner Zeit skeptisch gegenüber, und dies war der Grund für die Distanz, die sich zwischen ihm und Leibniz entwickelte. Leibniz hatte mit großem Interesse Stensens Ankunft in Hannover erwartet; er schätzte den Vikar wegen dessen „Frömmigkeit und moralischer Rechtschaffenheit“ sowie der „ausgezeichneten Leistungen“ auf naturwissenschaftlichem Gebiet¹³. Gemeinsame Freunde im Ausland, ein großes wissenschaftliches Interesse, die Zurückhaltung gegenüber den philosophischen Systemen Descartes' und Spinozas sowie das Bemühen um die Wiedervereinigung der Christenheit verbanden beide Gelehrte. Leibniz war bestrebt, Stensen für sein früheres Arbeitsgebiet als Anatom und Naturforscher zurückzugewinnen und seine Aufmerksamkeit vor allem auf Probleme der Grenzbereiche zwischen Theologie und Naturwissenschaft zu lenken. Er hatte jedoch in diesem Bemühen wenig Erfolg, weil sich Stensen in Hannover in erster Linie der Seelsorgearbeit widmete. Auch die theologische Diskussion zwischen beiden stellte Leibniz nicht zufrieden. Während Stensen in der Überzeugung des Philosophen, in fast allen Religionen könne der wahre Glauben gefunden werden, die Gefahr des Indifferentismus erkannte, meinte Leibniz bei Stensen eine Tendenz zu erkennen, wesentliche Fragen weniger wichtigen unterzuordnen. Gemeinsam blieb beiden die tiefe Achtung vor der Person und der inneren Überzeugung des anderen, auch der Schmerz über die Glaubensspaltung und das ehrliche Bemühen um deren Überwindung. Dabei glaubte Stensen, diesem Ziel durch christliche Lebensweise und pastoralen Einsatz näherkommen zu können, während Leibniz auf den Primat des Verstandes und der Vernunft baute.

Einen schweren Schlag für die katholische Gemeinde in Hannover bedeutete der Tod Herzog Johann Friedrichs, der unvermutet am 28. Dezember 1679 auf einer Reise nach Italien in Augsburg starb. Da Johann Friedrich keine männlichen Nachfolger hinterlassen hatte, fielen seine Lande an seinen protestantischen Bruder Ernst August, der bis dahin als „Fürstbischof“ das Hochstift Osnabrück regiert hatte¹⁴. Ernst August war von gleichgültiger religiöser Gesinnung; aus politischen Gründen war von ihm kein Verbot der katholischen Religionsausübung zu erwarten. Das öffentliche Religionsexerzitium wurde allerdings in ein privates umgewandelt. Vor allem fehlte den hannoverschen Katholiken unter ihm der Rückhalt, den ein katholischer Hof trotz aller Religionsreversalien zugunsten der protestantischen Bevölkerungsmehrheit gewähren konnte. Zu den ersten Maßnahmen Ernst Augusts gegenüber der katholischen Gemeinde gehörte die Schließung der Schloßkapelle für den katholischen Kultus. Für die katholische Gemeinde wurde der Gottesdienst einstweilen in der Wohnung Stensens und der Hauskapelle der Kapuziner gehalten.

Die Kapuziner konnten jedoch nur noch für eine Übergangszeit die Seelsorgearbeit durchführen. Ihre bis dahin vom katholischen Herzog gezahlten Bezüge erhielten sie bis Ende April 1680; ihr Hospiz wurde in eine Wohnung für die herzoglichen Prinzen umgebaut, und es war nicht möglich, eine geeignete Unterkunft für sie zu finden. Allgemeine Anfeindungen und insbesondere das Verbot, den Habit zu tragen, ohne den sie nach der Ordensregel die Seelsorge nicht ausüben durften, zwangen sie, Hannover im Laufe des Sommers zu verlassen. Als Ersatz für die Kapuziner bemühte sich Stensen um Hildesheimer Jesuiten, die mit den hannoverschen Verhältnissen vertraut und aufgrund ihrer Ordensregel nicht den gleichen Einschränkungen hinsichtlich der Kleidung wie die Kapuziner unterworfen waren. Es bedurfte der Vermittlung des Kölner Nuntius, bis im Mai 1680 der erste Jesuit in Hannover eintraf.

¹² Vgl. M. BIERBAUM (wie Anm. 6), S. 72 ff.

¹³ Ebenda, S. 73.

¹⁴ Über Ernst August: G. SCHNATH (wie Anm. 9), Bd. 1, 1938; Bd. 2, Hildesheim 1976.

Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt hatten protestantische Geistliche in Hannover in einer Eingabe Ernst August ersucht, außer den Kapuzinern auch den „papstischen also genannten Bischof“ aus Hannover zu entfernen¹⁵. Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen, hatte Stensen seine bischöfliche Kleidung abgelegt und trug nur noch den „abito secolare“, die Tracht des Weltgeistlichen. Ein Ausweisungsbefehl seitens des Herzogs erging nicht; Ernst August schätzte Niels Stensen vor allem wegen seines wissenschaftlichen Ansehens und hatte im allgemeinen gegen sein Verbleiben in Hannover nichts einzuwenden. Allerdings hielt er mit Rücksicht auf den protestantischen Charakter des Hofes und des Landes eine außerordentliche Zurückhaltung Stensens in der Ausübung seiner bischöflichen Funktionen für angebracht. Die Gesamtsituation, die sich für die Katholiken ungünstiger gestaltete, mögliche Einschränkungen in der Verrichtung seiner Aufgaben als Apostolischer Vikar und wahrscheinlich auch finanzielle Rücksichten bewogen Stensen, Hannover im Sommer 1680 zu verlassen, nachdem er durch die Berufung der Jesuiten die Seelsorge auf eine feste Grundlage gestellt und vom Herzog das Versprechen erhalten hatte, am derzeitigen Zustand der katholischen Gemeinde nichts ohne vorherige Absprache mit ihm zu ändern.

IV.

Stensen behielt das Amt des Apostolischen Vikars bei und wurde außerdem auf Wunsch des Fürstbischofs von Paderborn und Münster, Ferdinand von Fürstenberg, zum Weihbischof in Münster ernannt, wo er nun seinen Wohnort fand. Das Fürstbistum Münster war unter Fürstenbergs Vorgänger, dem 1678 verstorbenen Bischof Christoph Bernhard von Galen, zu einem Vorposten des Katholizismus in Norddeutschland ausgebaut worden¹⁶. Galen hatte nach anfänglichen Erfolgen der Reformation die Rekatholisierung der Bevölkerung zu einem Abschluß gebracht und auch einen großen Teil der vom Konzil von Trient vorgeschriebenen Reformen durchgeführt. Dabei galt ein Schwerpunkt seiner bischöflichen Tätigkeit der Reform des Klerus, die er durch Anwendung äußerer Machtmittel zu erreichen suchte. Zwar wurden ärgerniserregende Mißstände abgeschafft, ohne daß jedoch eine vollständige Wandlung der Geistlichkeit im Sinne des Tridentinums gelang. Vor allem entzog sich das Domkapitel den bischöflichen Reformbemühungen und behielt weitgehend seinen Charakter

als Versorgungsanstalt des Adels bei. Stensen versuchte, die von Galen eingeleiteten Reformen fortzuführen. Als Weihbischof konnte er Einfluß auf das kirchliche Leben ausüben, ihm oblag die Wahrnehmung der Weihehandlungen und der eigentlichen geistlichen Funktionen. Da er jedoch nicht die volle bischöfliche Gewalt in Münster besaß, war er nicht in der Lage, seinen Reformvorstellungen allgemeine Geltung zu verschaffen. Auseinandersetzungen über Kompetenzen mit dem Generalvikar und die Opposition eines Teils des Münsteraner Diözesanklerus, besonders des Domkapitels, behinderten seinen Reformeifer und sein seelsorgliches Engagement, das vor allem in der Visitation von über 200 Pfarreien, wo er die Firmung spendete, und in seinen Bemühungen, den Geistlichen das Trienter Priesterideal nahezubringen, Ausdruck gefunden hatte. Die Unzufriedenheit über seine begrenzten Einflußmöglichkeiten und die Erkenntnis, daß ihm seine Tätigkeit in Münster kaum Zeit ließ, um das Apostolische Vikariat zu betreuen, waren Gründe, die ihn zum Weggang von Münster bewegten. Der eigentliche Anlaß hierfür war der Tod Fürstenbergs und die Wahl Max Heinrichs von Bayern zum Bischof von Münster, die Stensen von seinem rigorosen moralischen Standpunkt aus als simonistisch ansah¹⁷.

Stensen nahm seinen Wohnsitz in Hamburg, wo die Kapelle der französischen Gesandtschaft den Mittelpunkt der katholischen Gemeinde bildete. Hier wurde seine Arbeit durch behördliche Behinderungen und durch Auseinandersetzungen über Zuständigkeiten mit den für die Seelsorge verantwortlichen Jesuiten erschwert, die ähnlich wie in Münster ihren Grund in der doppelten Leitungsgewalt von Apostolischem Vikar und Ordensoberen hatten und die Gefahr einer Spaltung der Gemeinde heraufzubeschwören schie-

¹⁵ Zitiert nach G. SCHNATH (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 149.

¹⁶ Vgl. M. BECKER-HUBERTI: Die Tridentinische Reform im Bistum Münster unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen 1650–1678, Münster 1978.

¹⁷ Über Stensens Tätigkeit im Bistum Münster: G. SCHERZ: Niels Stensen und Ferdinand v. Fürstenberg, in: Theologie und Glaube, Jg. 1958, S. 401–422; M. BIERBAUM, Niels Stensen, Weihbischof von Münster (1680–1683), und seine Beziehungen zum Paulus-Dom, in: Monasterium. Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster, hrsg. v. A. SCHRÖER, Münster 1966, S. 455–469; DERS. (wie Anm. 6), S. 78 ff.

nen. Von Hamburg aus unternahm er Reisen nach Bremen, Hannover und Kopenhagen. Trotz heroischer Aufopferung in seinem seelsorglichen Dienst erzielte Stensen keine greifbaren Erfolge. Diese Tatsache veranlaßte ihn, die Zweckmäßigkeit der Konstruktion des Apostolischen Vikariats zu überdenken, vor allem nach dem Sinn seines Einsatzes zu fragen. Zeitweise trug er sich mit dem Gedanken, sich in ein Kloster oder ein Kolleg der Propaganda zurückzuziehen, um sich theologischen Studien widmen zu können. Körperliche und seelische Erschöpfung veranlaßten ihn, den Papst um einen längeren Urlaub in Italien zu bitten, um hier in der katholischen Atmosphäre neue Kraft zu schöpfen. Als ihm dieser Urlaub schließlich gewährt wurde, nahm Stensen diese Möglichkeit nicht wahr, weil sich ihm ein neues Arbeitsfeld zu eröffnen schien, das in vieler Hinsicht an die Gegebenheiten in Hannover erinnerte.

1663 war Herzog Christian Louis von Mecklenburg-Schwerin zur katholischen Kirche übergetreten und überließ die Schweriner Schloßkirche dem katholischen Kultus. Stensen hoffte, im Herzogtum Schwerin, das kaum katholische Bewohner aufwies, Missionsstationen errichten zu können; in besonderer Weise erschien ihm die Errichtung einer vom Schloß unabhängigen Gottesdienststelle in Schwerin als notwendig, weil – ähnlich wie in Hannover – die Schloßkirche unter den protestantischen Nachfolgern Christian Louis' für die Katholiken nicht mehr zugänglich sein würde. Überhaupt war die Sicherung des Bestandes der Missionsstationen ein zentrales Anliegen Stensens während seiner Tätigkeit als Apostolischer Vikar. In Schwerin, wo er im Dezember 1685 eintraf, lebte er in äußerst bescheidenen Verhältnissen als einfacher Missionar. Da der Herzog aus kirchenpolitischen Gründen und aus Rücksicht auf die protestantische Bevölkerung das Auftreten Stensens als Bischof untersagt hatte, legte er alle Abzeichen seiner bischöflichen Würde ab. In seiner Seelsorgearbeit, die sich vor allem auf die Sicherung des durch Mischehen und den Besuch nichtkatholischer Schulen gefährdeten katholischen Bestandes konzentrierte, erhielt er praktisch keine Unterstützung seitens des Landesherrn, dessen Konversion anscheinend nicht mehr gewesen war als die „folgenlose Caprice eines großenteils außer Landes lebenden Exzentriker“¹⁸. So sah sich Stensen in seinen Hoffnungen, die er auf Schwerin gesetzt hatte, getäuscht. Dieser neue Mißerfolg zermürbte ihn; hinzu kamen Schmerzen, die seiner Ansicht nach von Nierensteinen, möglicherweise aber von einem Ileus herrühr-

ten. Unter furchtbaren Leiden und in äußerster Dürftigkeit starb Stensen am 5. Dezember 1686 ohne Empfang der Sterbesakramente; der eilends aus Hamburg herbeigerufene Priester traf erst nach seinem Tod ein. Auch die evangelische Gemeinde Schwerins trauerte mit den Katholiken „um einen großen Christen, der allein durch sein heiligmäßiges Leben konfessionelle Schranken überwand“¹⁹. Nach vorübergehender Bestattung im Kreuzgang des Schweriner Domes wurde der Leichnam Stensens auf Veranlassung des Großherzogs von Toskana nach Florenz gebracht und dort im Oktober 1687 in San Lorenzo, der Grabeskirche der Medici, beigesetzt.

Zu den persönlichen Gegenständen, die Stensen bei seinem Tod besaß, gehörten ein abgenutzter Anzug, ein alter Mantel, zwei Hemden aus Sackleinen und ein Kreuz, das Reliquien von Ignatius von Loyola, Franz Xaver und Filippo Neri enthielt. Diese Heiligen waren als die großen Seelsorger und Missionare des 16. Jahrhunderts Vorbilder für Stensen. Die Seelsorgearbeit bestimmte auch seinen Lebensweg nach seiner Konversion und Priesterweihe.

Stensens kirchengeschichtliche Bedeutung liegt weniger in seinem theologischen Schrifttum, das weitgehend ohne neue Perspektiven und Akzente der traditionellen positiven Darlegung der katholischen Glaubenslehre folgt, als vielmehr in der Konsequenz, mit der er seine Person in den Dienst der Seelsorge stellte. Sein vorbildliches christliches und priesterliches Leben fand schon bei seinen Zeitgenossen Anerkennung. Seine persönliche Lebensführung, die von rigoroser Askese und strenger ethischer Entscheidung geprägt war, und sein unermüdlicher pastoraler Einsatz, der sich am tridentinischen Bischofsideal orientierte, machten Stensen zu einem herausragenden Vertreter der innerkirchlichen Reformbewegung.

¹⁸ G. CHRIST (wie Anm. 2), S. 382.

¹⁹ J. NOWAK (wie Anm. 6), S. 76.